

Ungewöhnliche Homosexuelle

Schwulsein ohne die community

»Forget the games, you know, gets you nowhere. Waste of time when you could be fucking« (Connell et al., 1993, S. 126).

Auch wenn es nach einem Blick in die Zeitgeistmagazine und einem anderen Blick in die schwule Presse so aussehen mag – nicht alle Schwulen sind chic und reich, nicht alle sind Akademiker oder Kaufleute und nicht alle leben in den Metropolen Berlin, Köln, Hamburg, München und Frankfurt. Wenn es auch, zumal nach der Lektüre der »Jagdszenen in Niederbayern« (Sperr, 1971), nicht besonders attraktiv erscheint – man kann auch schwul sein und in der ostbayerischen Provinz leben. Andreas zum Beispiel wohnt dort zusammen mit seinem Freund und dessen Schwester in einer Kleinstadt¹. Er ist 28 Jahre alt, wuchs auf einem Bauernhof auf und machte nach dem Hauptschulabschluß eine kaufmännische Ausbildung. Um schwul leben zu können, verließ er seinen Heimatort und wechselte den Beruf. Heute arbeitet er als Angestellter in einem Gartenbaubetrieb. Andreas bezeichnet sich selbst als schwul, das sei der allgemeine Sprachgebrauch und deshalb auch am besten. Lassen wir aber jetzt Andreas selbst erzählen über seinen Lebensweg, über die Art, wie er mit Diskriminierung umgeht, und über sein Verhältnis zur gay community. Die Originaldiktation wurde nicht camoufliert, sondern möglichst getreu wiedergegeben – auch um spüren zu lassen, daß es nicht zuletzt die Sprache ist, die Lebenswelten definiert.

» ... von der Erziehung her ist man ja so erzogen ... daß man eben die Frauen zu interessieren hat ... Auf dem Land ist es natürlich noch schlimmer, man hat natürlich überhaupt keine Bezugspunkte mehr. Man kennt ja am Anfang überhaupt keinen, der in der Szene drin ist und so, und selber gesteht man sich das einfach nie ein, daß man so ist. Und das hat lang gedauert bei mir.«